



UMARMEN
Linke Hand über rechte
Schulter – was Umarmungen bedeuten.



FOLTERN
Geächtet und bestraft
– warum Folter noch
aktuell ist.



LEBEN
Von der Straße in den
Beruf – wie sich das
Leben verändert.



DICHTEN
Aufruhr wegen „Aveni-
das“ – wo das Dichten
aufhört.

:bszank – Die Glosse

Ein Hoch auf das Europäische Markenamt. Dank der unermüdlichen SittenwächterInnen in Alicante werden die allzu sensiblen EuropäerInnen nicht der Zumutung ausgesetzt sein, beim alltäglichen Einkauf außerhalb des DVD-Regals auf diese Abscheulichkeit mit dem obszönen Namen „Fack ju Göhte“ zu stoßen. Denn die HüterInnen von Moral und Anstand haben nun vor dem Gericht der Europäischen Union gegen Constantin Film – Schmutzfinken! – triumphiert. Diese schamlose Frivolität eines Filmtitels wird nicht als Markenname geschützt. Wo kämen wir denn da auch hin? Geschmacklos und anstößig sei er, dieser sogenannte Titel. Und eine Beleidigung noch dazu. Der Dichterfürst soll sich ... nun ja ... selbst beglücken? Und mit diesem Mund küsst du deine Mutter, Constantin (Film)? Pfui! Schauderhaft!

Vielleicht versucht man es beim nächsten Filmtitel lieber mit dem Wiener Wunderkind Mozart? Einen Titel liefert das Musikgenie unterdessen selbst: Leck mir den Arsch fein recht schön sauber ...

:juma

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum
www.twitter.com/bszbochum



Geht das zu weit? Wegen verbotener Fahnen mit dem Bildnis Abdullah Öcalans kam es zur Auflösung der Großdemo in Köln. Bild: stem

Kampf gegen Symbole

DEMONSTRATION. Gerechte Auflösung? 20.000 Menschen demonstrierten am Samstag in Köln gegen den Militäreinsatz der Türkei in Afrin. Doch weit kamen sie nicht.

Die Großdemo von KurdInnen und Verbündeten wurde am vergangenen Samstag von der Polizei aufgelöst. Trotz Spannungen und präsenten Wasserwerfern kam es jedoch zu keinen großen Auseinandersetzungen. Doch es bleibt die Frage: War die Auflösung der Demo auf-

grund von vor kurzem verbotener Bilder des inhaftierten PKK-Anführers Abdullah Öcalan gerechtfertigt, obwohl die Protestierenden friedlich demonstrierten? Ähnlich scharfe Verbote gelten nur für Bilder von NS-Führern. In den sozialen Medien und seitens der OrganisatorInnen wurde

das Vorgehen der Polizei scharf kritisiert und als eine Aussetzung des Rechts auf Versammlungsfreiheit bezeichnet.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 4

Jetzt gilt: Kein Lastschriftverfahren mehr

SEMESTER-RÜCKMELDUNG. Es ist fix: Der automatische Einzug des Sozialbeitrages vom Studi-Konto wird eingestellt. Ab dem kommenden Sommersemester muss der Beitrag manuell überwiesen werden.

Noch im Dezember war die Universitätsverwaltung zuversichtlich. Das Lastschriftverfahren sollte zumindest noch im Sommersemester 2018 angeboten werden (:bsz 1154). Doch nach einem Testdurchlauf im Januar „brach

das System unerwartet zusammen und verursachte einen nicht bekannten Fehler“, erklärt Lennart Brinkmann, studentische Vertretung im Senat. Für eine erfolgreiche Rückmeldung muss daher der Sozialbeitrag selbst überwiesen werden und bis zum 28. Februar auf das Konto der Ruhr-Universität eingegangen

sein. Von der üblichen Versäumnisgebühr wird im Sommersemester abgesehen. Das Semesterticket und die Studienbescheinigung können erst nach dem Eingang des Sozialbeitrages abgerufen werden.

Hintergründe

Die im Januar gestarteten Sicherheitstests hätten gezeigt, „dass der Lastschrifteinzug zurzeit nicht sicher und erfolgreich gewährleistet werden kann“, heißt es in der Pressemitteilung der Ruhr-Universität.

Es liege an dem immer größer werdenden Datenvolumen, erläutert Jens Wylkop,

Pressesprecher der RUB.

Die Entscheidung zur Einstellung des Lastschriftverfahrens wurde gemeinsam von IT.SERVICES, dem Studierendensekretariat, den studentischen VertreterInnen des AstA und des Senats getroffen. Laut Pressemitteilung wird mit den „beteiligten Gruppen geprüft, wann das Lastschriftverfahren in Zukunft wieder angeboten werden kann“.

Nach Einschätzung des IT-Sicherheit-Studierenden Lennart Brinkmann könne die Einführung in ein neues System drei bis fünf Jahre dauern: „In absehbarer Zeit wird es voraussichtlich kein Lastschriftverfahren geben.“

:Sarah Tsah



Von Motorik und Emotionen

FORSCHUNG. RUB-BiopsychologInnen erklären, warum wir in bestimmten Situationen zu bestimmten Umarmungen tendieren. Und haben nebenbei festgestellt, dass Mann-Mann-Umarmungen relativ negativ konnotiert sind.

Julian Packheiser, Noemi Rook und Sebastian Ocklenburg vom Institut für Kognitive Neurowissenschaft der RUB haben in aktuellen Untersuchungen herausgefunden, dass motorische Phänotypen wie Händigkeit und Füßigkeit Einfluss auf das Umarmungsverhalten haben. Aber auch Emotionen nehmen Einfluss. Unabhängig davon, ob es sich dabei um negative oder positive Emotionen handelt, tendieren wir zu einer linksseitigen Umarmung, bei der also die linke Hand über die rechte Schulter des/der Umarmten geführt wird.

Diese Ergebnisse der Studie „Embracing your emotions: affective state impacts lateralisation of human embraces“ veröffentlichte das Team am 18. Januar im Journal „Psychological Research“. Grundlage der Untersuchungen waren zwei Annahmen: 1. Umarmungen werden durch Händigkeit und Füßigkeit beeinflusst. 2. Umarmen ist abhängig von der emotionalen Situation.

Labor- und Feldstudie

Zur zweiten Annahme bestanden anfangs zwei Theorien, nämlich die der rechtshe-

mispährischen und die der valenzspezifischen Emotionsverarbeitung. Während die erste davon ausgeht, dass sowohl positive als auch negative Emotionen von der rechten Hirnhälfte verarbeitet werden, besagt die Valenztheorie, dass positive Emotionen links und negative rechts verarbeitet werden.

Für die Forschung wurden 2.500 Umarmungen untersucht, von denen je 1.000 im An- und Abflugterminal eines deutschen Flughafens stattfanden. Man nahm an, dass beim Abflugterminal negative Emotionen, verursacht durch Abschiede und Flugangst, vorherrschen, während eine Ankunft mit positiven Emotionen durch Wiedersehensfreude und Erleichterung assoziiert ist. Weitere 500 Umarmungen wurden über die Video-Plattform YouTube untersucht, wo das Team Aufzeichnungen von AkteurInnen auswertete, die Fremden auf der Straße eine Umarmung mit verbundenen Augen anboten. Im Ergebnis wurden beide Annahmen bestätigt, im Rahmen der zweiten Annahme hat sich die rechtshemiphrische Theorie bewährt.

„Zusammengefasst können wir also

sagen, dass motorische Ausprägungen wie Händigkeit und unsere emotionalen Zustände miteinander interagieren, wenn es zu Umarmungen kommt. Grundsätzlich wird die Umarmungsrichtung über Händigkeit (und Füßigkeit) bestimmt, aber in emotionalen Situationen durch den Einfluss der rechten Hemisphäre entsprechend moduliert“, erklärt Erstautor Julian Packheiser.

Noch mehr Erkenntnisse

Darüber hinaus war aber noch etwas anderes auffällig. „Ein sehr interessanter Befund unserer Studie war, dass Männer bereits neutrale Umarmungen von anderen Männern unter Laborbedingungen als negativ empfanden“, sagt Packheiser. Dies sei vor allem dadurch offenbar geworden, dass derlei Umarmungen im Vergleich zu neutralen Umarmungen gegenüber Frauen sehr häufig linksseitig ausgeführt worden seien. „Es gibt dazu bereits einige Literatur, dass in unseren Gesellschaften Mann-Mann-Umarmungen als teilweise unangenehm angesehen beziehungsweise empfunden werden. Ebenfalls waren Mann-Mann-Umarmungen deutlich seltener zu beobachten, was



Die Umarmung, hier linksseitig: Laut aktueller RUB-Forschung deutet diese Form auf eine Vorliegende Emotion hin. Bild: kac

ebenfalls für diese Interpretation sprechen würde.“ Dies sei allerdings nicht Gegenstand der hier untersuchten neuronalen Asymmetrien, sondern müsse soziologisch weiter erforscht werden.

:Tobias Möller

Lernen und lehren

PILOTPROJEKT. Studis wagen den Versuch, studentische Forschungsarbeiten im Rahmen einer Ringvorlesung als Lehrmaterial einzusetzen.

Das von inSTUDIESplus geförderte Projekt „HERMAION“ ist bislang einzigartig an der Ruhr-Universität: Studierende präsentieren in einer Ringvorlesung ihre eigenen Forschungsarbeiten. Anders als in Kolloquien geht es darum, studentische Forschung in den Mittelpunkt zu stellen und andere Interessierte sowohl an den Ergebnissen als auch an dem gesamten Forschungsweg teilhaben zu lassen. Das Team von „HERMAION“ erklärt: „Das Besondere ist, dass die Vortragenden nicht nur die Ergebnisse ihrer Arbeiten präsentieren werden, sondern auch ihre individuellen Forschungsgeschichten, das heißt Erfolge, Misserfolge, Herausforderungen und Lösungen für Probleme während des Arbeitsprozesses.“ Um das gesamte Projekt zu realisieren, haben sich Studierende der Fächer Anglistik, Klassische Philologie und Komparatistik im Sommer 2017 bei inSTUDIES beworben, um ihre Idee der studentischen Teilhabe am Lehr- und Lernprozess verwirklichen zu können. Seit dem vergangenen Oktober wird das Projekt nun verwirklicht und im kommenden Sommersemester beginnen die Vorlesungen. Das Ziel ist klar: „Mit einer Ringvorlesung von Studierenden für

Studierende wollen wir einen Beitrag dazu leisten, dass studentischer Forschung mehr Aufmerksamkeit zuteil wird“, so die InitiatorInnen.

Gemeinsam zum Ziel

Um eine möglichst hohe Qualität der studentischen Vorträge zu gewährleisten, hat das Projektteam schon früh den Kontakt zu Lehrenden ihrer Fakultäten gesucht. Laut eigenen Angaben sei es nicht schwer gewesen, das Interesse der einzelnen Dozierenden zu gewinnen. Herr Prof. Gleit (Klassische Philologie), Frau Prof. Simonis (Komparatistik) und Herr Prof. Weidle (Anglistik) konnten schnell als so genanntes „Teacher Advisory Board“ für die studentische Ringvorlesung gewonnen werden, es gab positive Rückmeldung und Unterstützung.

Derzeit bereiten sich die dozierenden Studierenden auf die Veranstaltung im kommenden Semester vor. Hierzu besuchen sie unterschiedliche Workshops. Zusätzlich gehen sie der Frage nach, wie aus einer fertigen Arbeit eine gelungene Lehrveranstaltung wird.

Weitere Infos findet Ihr unter rub.de/hermaion. :Justin Mantoan

Frohes neues Jahr!

FRÜHLINGSFEST. In der chinesischen Tradition beginnt das neue Jahr des Hundes. Das wurde auch an der RUB gefeiert.

An der RUB bilden ChinesInnen die größte ausländische Studierendengruppe. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch an der Universität das Frühlingsfest gefeiert wird. Boskop organisierte gemeinsam mit dem Verein der chinesischen Studenten und Wissenschaftler an der RUB (VCSW-RUB) das Fest. Dazu wurden verschiedene chinesische Organisationen und Vereine eingeladen, um ein breites Programm mit verschiedenen Aktionen zu bieten. Heiko Jansen von Boskop lobt besonders den Veranstaltungsort. Denn die Mensa sei an der RUB ein zentraler Ort, an dem viele Studierenden miteinander in Kontakt treten können. Und auch dazu solle das Fest die Möglichkeit bieten. Durch den offenen Rahmen konnte sich jedeR das Programm auf der Bühne anschauen, etwas Chinesisches essen oder bei einem chinesischen Bier ins Gespräch kommen.

Im Zeichen des Hundes

Auf der Bühne fanden allerlei Veranstaltungen statt, die unterschiedliche Aspekte der chinesischen Tradition zeigten. So gab es Tänze über traditionell bis modern, eine Performance mit Tanz, Gesang und Kunst, die

einen Einblick in 1.000 Jahre chinesischer Tradition bot oder auch andere musikalische Darbietungen. Die Acts fanden überwiegend auf Chinesisch statt, doch einige Sachen wurden für das deutsche Publikum übersetzt oder man ließ sich das Geschehen von seinem/r SitznachbarIn erklären. Alles stand im Zeichen des Hundes, denn der Hund ist das Glückstier für das neue Jahr. Das Maskottchen war natürlich auch persönlich anwesend.

Mit viel Liebe

„Man sieht, dass alles mit viel Liebe gemacht ist“, erklärt Joëlle, Studentin an der RUB. „Es ist schön, dass es so viele verschiedene Sachen gibt“, ergänzt Katarina, „und dass es ein abendfüllendes Programm ist und nicht nur für ein paar Stunden.“ Die beiden hofften außerdem auf den Hauptgewinn bei der Tombola. Dieser war ein Hin- und Rückflug nach China. Aber auch die anderen Preise wie Essens- oder Sprachkursgutscheine lohnten sich. Ein Abend, an dem man viel über eine andere Kultur lernen konnte und der durch eine entspannte Atmosphäre zum Reden und Beisammensein einlud. :Maïke Grabow

„Gefangene und Untergebrachte haben keine Lobby“

FOLTERKOMMISSION. Der Bochumer Kriminologe Thomas Feltes wurde als deutsche Vertretung in das Europäische Komitee zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe (CPT) einberufen.

:bsz: Was hat Sie dazu angetrieben, die Kommissionsstelle anzunehmen?

Thomas Feltes: Freiheitsentzug ist einer der schwersten Eingriffe in Grund- und Menschenrechte. Ich habe bei vielen meiner Besuche und Vorträge weltweit festgestellt, dass sich meist niemand um die Untergebrachten und Eingesperrten kümmert, sieht man von Amnesty International und anderen NGOs einmal ab. Das Wort des Altkanzlers Schröder „Sperrt sie ein und werft den Schlüssel weg“ galt und gilt leider immer noch in vielen Regionen. [...]

Können Sie kurz erklären, welche Arten von Hafteinrichtungen vom Komitee besucht werden?

Die Mitglieder der Kommission bilden jeweils kleinere Arbeitsgruppen von zwei bis acht Personen, die Länder besuchen, die vorher im CPT-Plenum der 47 Vertreter der Mitgliedsstaaten des Europarates ausgesucht wurden. In den Ländern selbst können alle Einrichtungen besucht werden, in denen Menschen kurz- oder längerfristig gegen ihren Willen untergebracht werden, also zum Beispiel Ge-

fängnisse, Polizeigewahrsam, aber auch Psychiatrien und Abschiebeanstalten. [...] Wie kann man sich eine Untersuchung vorstellen?

Dem Land, das besucht werden soll, wird mitgeteilt, dass man bestimmte Einrichtungen besuchen will – aber nicht genau, wann dies erfolgen wird. Vor dem Besuch legen die Mitglieder der CPT-Kommission fest, wer von ihnen welche Aufgaben bei dem Besuch übernimmt [...]. So kümmert sich beispielsweise ein Mediziner, der immer Mitglied der Kommission ist, um die Gesundheitsversorgung oder sieht sich Gefangene daraufhin an, ob er Folterspuren findet. Andere prüfen, ob die Unterbringung den Gesetzen des jeweiligen Landes entspricht und sprechen mit den Untergebrachten darüber, ob sie vor oder während ihres Aufenthaltes gefoltert oder erniedrigend behandelt wurden [...].

Wie beurteilen Sie die generelle Situation der Rechte von Gefangenen in Europa? Gibt es noch viel Raum für Verbesserung?

Ja, es gibt noch viel Raum für Verbesserung [...] Und das gilt nicht nur für die

Staaten, die üblicherweise in diesem Zusammenhang genannt werden, sondern auch für die westlichen Demokratien, die oftmals etwas arrogant davon ausgehen, dass sie alles richtig machen. Gefangene und Untergebrachte haben keine Lobby, und auch die Medien interessieren sich nur selten für ihre Situation. Ich hoffe, diesen Weg ein Stück begleiten und durch meine Tätigkeit im CPT die Durchsetzung der Menschenrechte in Gefängnissen, Psychiatrien und Abschiebeeinrichtungen mit vorantreiben zu können. Die Forderung von Pierre Bourdieu, denen eine Stimme zu geben, die keine haben, ist eine ständige Her-



Künftig in der Anti-Folter Kommission: Bochumer Kriminologe Thomas Feltes. Foto: © RUB Marquard

ausforderung auch und gerade für die Wissenschaft. In diesem Sinne freue ich mich, auch hier wieder Theorie und Praxis zusammenbringen zu können.

Das Interview führte :Stefan Moll

➔ MEHR AUF BSZONLINE.DE

Freiwillige Verfolgung

AUFARBEITUNG. Spitzel, Folter und Festnahmen: Das sind die Ergebnisse Prof. Christopher Koppers, welcher im Auftrag von VW die Verwicklungen des Tochterkonzerns in Brasilien in die Machenschaften des Militärregimes erforscht hat. Kopper stellte sie an der RUB vor.

Niemand hat sich dafür interessiert, was während des Militärregimes in Brasilien zwischen 1964 und 1985 lief. Bis 2012. Dann ordnete die damalige linke Regierung die Aufarbeitung der Vergangenheit an. Im 2014 veröffentlichten, dreibändigen Bericht der dafür eingerichteten Wahrheitskommission wurden sämtliche, während dieser 21 Jahre erfolgten Menschenrechtsverletzungen katalogisiert. Auch Unternehmen wurden negativ belastet: besonders VW do Brasil, Tochterkonzern des Wolfsburger Autoherstellers.

Im Auftrag von VW hat der Bielefelder Historiker Prof. Christopher Kopper die umstrittenen Verwicklungen in Brasilien aufgearbeitet und sich mit Archiven und dem Land auseinandergesetzt. Die Ergebnisse seiner Arbeit präsentierte er vor einer Handvoll Interessierten vergangenen Donnerstagabend auf Einladung des ASTA-Referats für politische Bildung an der RUB.

Die Ergebnisse

„Kein Unternehmen in diesem Bericht wurde so häufig negativ erwähnt wie VW“, so Kopper. Das, und eine Klage von Gewerkschaftsseite aus dem Jahr 2015 bewog den

Autokonzern dazu, das dunkle Kapitel der Unternehmensgeschichte aufarbeiten zu lassen.

Das im Jahr 2017 veröffentlichte Ergebnis zeige ein klares Bild: Ja, die Konzernspitze von VW hat bei der Repression und Verfolgung von RegimegegnerInnen geholfen sowie ArbeitnehmerInnenrechte eklatant eingeschränkt: Weder Gewerkschaften noch das Streikrecht standen den ArbeiterInnen des Werks in São Paulo zu. Die riesigen Gewinne, die VW do Brasil erzielte, hingen auch mit niedrigen Lohnausgaben zusammen. ArbeitnehmerInnen hatten aber aufgrund fehlender Rechte nicht die Möglichkeit, um mehr Lohn zu kämpfen.

In den 70ern und 80ern kam dann eine systematische Ausspitzelung für die Militärdiktatur hinzu. Der Werksschutz, eigentlich eingestellt, um für Ruhe und Recht auf dem Werksgelände zu sorgen, observierte RegimegegnerInnen. Die nötigen Personaldaten verdächtiger Individuen erhielten sie von den Personalchefs. Die Weitergabe von solchen Informationen war nicht im Gesetz verankert: „Die Zusammenarbeit war völlig freiwillig und nicht erzwungen.“ Festgenommene wurden in Haft genommen und gefol-

tert. Manche bis zum Tode. All dies sei in Kenntnis der VW-Spitze in Brasilien geschehen, die sich von Anfang an positiv über das Regime geäußert habe.

Daraus gelernt?

Das brasilianische Militärregime, das nach einem Putsch 1964 an die Macht kam, gilt – verglichen mit anderen südamerikanischen Regimen wie in Argentinien oder Chile – als weniger blutig. Massenexekutionen blieben aus. Dennoch gab es massive Verstöße gegen die Menschenrechte: von der Aussetzung der Bürgerrechte über die Verfolgung Andersdenkender bis hin zu Folter in den Gefängnissen. Aufgearbeitet wurde, anders als beispielsweise das Dritte Reich nach dem Ende des 2. Weltkrieges in Deutschland, nicht.



Lernete für die Recherchen vor Ort und im Archiv Portugiesisch lesen: der ehemalige RUB-Promovend Prof. Christopher Kopper. Foto: lor

„Ich hoffe, dass ich damit den Startschuss gegeben habe, dass auch andere Unternehmen diese Diktaturzeit aufarbeiten, ähnlich wie die Aufarbeitung von Unternehmen in der NS-Zeit“, resümiert Kopper. Hoffnung besteht: Seit der Initiative der Regierung wächst das gesellschaftliche Interesse daran.

Die Studie zum Herunterladen findet sich auf tinyurl.com/vwdobrasil.

:Andrea Lorenz

Menschen auf der Suche nach einem Anführer

GROSSDEMONSTRATION. Am Samstag fanden sich mehrere zehntausend Demonstrierende zusammen, um gegen den Militärangriff der Türkei in Afrin zu protestieren. Obwohl die Demonstration friedlich verlief, wurde sie von der Polizei aufgelöst.

Es war ein ungewöhnlich sonniger Winter-samstag, an dem sich, nach Schätzung der Polizei, 20.000 Menschen auf dem Ebertplatz in Köln zusammenfanden. Die Menge bestand sowohl aus jungen als auch alten TeilnehmerInnen. KurdInnen und Verbündeten. Auch viele Kinder waren vor Ort. Die Demo, die vom YPG-nahen *Demokratischen Gesellschaftszentrum der KurdInnen in Deutschland e.V.* (NAV-DEM) angemeldet wurde, diente mehreren Zwecken: dem Protest gegen den Militäreinsatz der Türkei in Afrin, aber auch

den weiterlaufenden Rüstungsexporten Deutschlands in die Türkei (:bsz 1155).

Doch schon wenige Meter nach dem Start des Demonstrationszuges wurde dieser von der Polizei gestoppt. Der Grund: Einige Demonstrierende erschienen mit Flaggen der als Terrororganisation eingestuften PKK und deren Anführer, Abdullah Öcalan. Von einigen nahm die Polizei die Personalien auf und leitete Ermittlungsverfahren ein. Während die Symbole der PKK seit längerem verboten waren, wurde das Verbot von Öcalan-Flag-

gen erst im vergangenen Jahr erlassen. Dies folgte auf Spannungen zwischen der Türkei und Deutschland. Für viele KurdInnen ist Öcalan der wichtigste Bezugspunkt ihrer Bewegung. So sagte der aus Syrien stammende

Adnan: „Er ist unser Präsident. Ohne ihn wären wir nicht eins.“

Start und Stopp

Nachdem den Demonstrierenden kurzzeitig weiterzuziehen erlaubt wurde, kam es wenig später zum endgültigen Stillstand und der darauffolgenden Auflösung der Demonstration. Im vorderen Teil des Zuges hatte sich erneut ein dichtes Meer an Fahnen mit dem Konterfei des inhaftierten PKK-Anführers gebildet. „Wegen massiver und fortlaufender Verstöße gegen das Versammlungsgesetz hat die Polizei Köln am Samstagnachmittag (27. Januar) die [...] Demonstration aufgelöst“, hieß es in einer Pressemitteilung. Die Demonstrierenden begegneten dem Vorgehen der Polizei mit Frustration und sahen dahinter eine Verbündung mit der türkischen Regierung. So kam es unter anderem zu Ausrufen wie „Deutsche Polizisten schützen türkische Faschisten“. Im Vorfeld wurde die Einsatzstärke der Polizei von 1.500 auf 2.000 erhöht, da Ausschreitungen zwischen den Demonstrierenden und Erdoğan-BefürworterInnen befürchtet wurden.

Weiterhin friedlich

Trotz einer merklich aufgeladenen Stimmung kam es nicht zu größeren Ausschreitungen oder gewalthaften Konfrontationen. Dies war nicht zuletzt den Protestierenden zu verdanken, die trotz Spannungen und Frustration eine friedliche Demonstration verfolgten.

Auch die NAV-DEM versuchte der Forderung der Polizei nachzukommen und bat über die Lautsprecherwagen vergebens, die entsprechenden Symbole herunterzunehmen. An mehreren Punkten stellten sich OrdnerInnen der NAV-DEM zudem schützend vor die PolizistInnen, um eine Eskalation mit aufgeregteren Protestierenden zu verhindern. In einer späteren Pressemitteilung sprachen sie sich jedoch deutlich gegen das Vorgehen der Kölner Polizei aus und sagten, dass sie „das Zeigen der Fahnen des inhaftierten PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan für legitim erachten“. Das Zeigen der Fahnen Öcalans stelle somit „einen Akt des zivilen Ungehorsams gegen ein illegitimes Verbot“ dar.

:Stefan Moll



Protest gegen die türkische Politik: Rund 20.000 Menschen waren bei der Demo. Bild: stem

Keinen Namen vergessen

KUNDGEBUNG. Zum 73. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz erinnerten BochumerInnen an über 700 Shoa-Opfer der Stadt.

Ruhig und mit klarer Stimme lesen sie Namen und Orte vor. Es sind die Schicksale der während des NS-Regimes verschleppten, gefolterten und ermordeten BochumerInnen, die die InitiatorInnen der Kundgebung „Nie wieder“ vortragen.

Zur Erinnerung an die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee initiierten „Bündnis gegen Rechts“ gemeinsam mit AntifaschistInnen die einstündige Gedenkveranstaltung.

Bereits im Vorfeld (:bsz 1154) wurden Transparente mit den Namen der Opfer versehen. Diese wurden an der Kortumstraße in Höhe des Husemannplatzes so gehalten, dass eine Gasse gebildet wurde. Parallel lief das Verlesen der Namen. PassantInnen hatten die Möglichkeit, die Transparente zu vervollständigen.

Weiter gedenken

„Es ist eine riesige Bandbreite aus Bochum, die umgebracht wurde. Ich denke, dass man das öffentlich thematisieren soll, wie viele

das waren“, erklärte Chris, Bochumer Antifaschist und Teil des Organisationsteams im Vorfeld der Veranstaltung. Ziel des Konzeptes war auch, PassantInnen zu involvieren: Viele bleiben tatsächlich stehen. „Gerade das Verlesen der Namen, so sachlich und ruhig, ist besonders eindrucksvoll“, erklärte eine Passantin.

Neben dem Opfergedenken stand auch die Demonstration gegen Faschismus und Antisemitismus im Vordergrund. Man müsse gerade den Gedenktag nutzen, um Verstand und Wissen aufrechtzuerhalten und weiterzugeben, so der Ankündigungstext. Niemals aufhören, daran zu erinnern, gerade vor dem Hintergrund des gesamteuropäischen Rechtsrucks, ist auch für Reiner und Angelika, Ehepaar aus Bochum, unerlässlich: „Es wird immer wichtiger. Was hier in Deutschland mittlerweile passiert, ist wirklich jammervoll.“

Auch die Polizei war mit drei Mann vor Ort, musste jedoch abgesehen von einem kleineren Zwischenfall nicht eingreifen.

: Andrea Lorenz



Wenn Pflege zur Ware wird

BAHNHOF LANGENDREER. Herausgeberin Charlotte Jurk stellte am 24. Februar ihr Wörterbuch über Sprache in der Sozialen Arbeit vor.

„Einem Menschen begegnen, heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden.“ So hat es Emmanuel Levinas ausgedrückt. Im Vorwort des zuletzt erschienenen kritischen Wörterbuchs „Entprofessionalisieren wir uns!“ zitieren die AutorInnen den Philosophen. Um den ethischen Gehalt von Pflege und Sozialer Arbeit deutlich zu machen: Es geht darum, auf die individuelle Bedürftigkeit von PatientInnen oder KlientInnen einzugehen.

Denn aktuell wird aus dieser Fürsorge um den/die Andere/n ein bloß verfahrenstechnischer Prozess. Das ist die erste Diagnose in dem von Charlotte Jurk und Reimer Gronemeyer herausgegebenen kritischen Wörterbuch: Diese Professionalisierung der Pflege und Sozialen Arbeit geht einher mit einer Ökonomisierung.

Mit der Sprache anfangen

Ausdruck dieser Entfremdung sei wiederum ein technokratisches Vokabular, das aus der Wirtschaftswelt stammt. Sozial- und Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäuser sprechen heute von Effizienz, Kompetenz, Innovationen, Angeboten oder Kundenorientierung.

Im Bahnhof Langendreer stellte Mit herausgeberin Charlotte Jurk das Buch am

24. Februar vor. Die Sozialarbeiterin doziert an der Hochschule Ludwigshafen. Dort stelle sie den Studierenden immer wieder die Aufgabe, einfach mal zuzuhören. Doch so einfach sei das für viele nicht, wie sie im Gespräch mit dem Publikum verriet. Zu sehr sei das Verhältnis von wirtschaftlichen Mustern geprägt, um noch auf die Menschen eingehen zu können. „Es gehört nicht mehr zum Verfahren“, so Jurk. Ein weiteres Problem: Es hat sich so sehr in die alltägliche Arbeitssprache eingeschlichen, dass viele diese Entfremdung gar nicht mehr wahrnehmen. Sich dessen bewusst zu werden, ist für Jurk daher ein erster Schritt. Mit ihrem Wörterbuch haben die HerausgeberInnen bereits einen Beitrag dazu geleistet.

: Benjamin Trilling



INFO:BOX

Reimer Gronemeyer/Charlotte Jurk (Hg.)

Entprofessionalisieren wir uns!

Ein kritisches Wörterbuch über die Sprache in Pflege und sozialer Arbeit

[transcript]. 29,99€.

978-3-8376-3554-6.



StraßenverkäuferInnen sprechen über ihre Arbeit

STRASSENMAGAZIN. Der Film „Brüchige Biografien“ zeigt den Alltag der Menschen, die das Straßenmagazin „bodo“ verkaufen und gibt ein Bild davon, wie Struktur und menschlicher Kontakt Chancen wiederherstellen können.

Oft sieht man sie in den Fußgängerzonen Bochums und Dortmunds stehen, die VerkäuferInnen des Straßenmagazins „bodo“. Sie schlagen sich durch Wind und Wetter. Sie frieren im Winter und schwitzen im Sommer, während sie den PassantInnen mit einem stetigen Lächeln eine „bodo“ anbieten. Hinter den Personen, die dort in den Fußgängerzonen stehen, stecken jedoch meist prekäre Schicksale und eine unsichere Vergangenheit.

Kontakt ...

Der Film „Brüchige Biografien“ porträtiert eine Reihe von VerkäuferInnen. Ein einprägsames Schicksal ist zum Beispiel das von Gökkan. Nachdem er mit 13 Jahren sein Elternhaus verließ und zuerst bei Pflegeeltern, später im Heim und bei Freunden unterkam, versuchte er nach seinem Haupt- und Realschulabschluss das Abitur zu machen. Dazu kam es nie, denn er geriet durch einen falschen Freundeskreis mit Heroin in Kontakt und wurde abhängig. Es folgte der soziale Abstieg. Auch eine Inhaftierung blieb nicht aus. Mittlerweile hat er wieder ein Zuhause und widmet sich seiner

Leidenschaft, dem Malen. Die mitunter teuren Malutensilien hat er zwei großzügigen Spenden von KundInnen zu verdanken.

Die Hilfe durch und der Kontakt mit Mitmenschen ist der rote Faden, der sich durch den Film und das Gespräch mit den Verkäufern Markus und Christian hindurch zieht. Denn die VerkäuferInnen unterhalten sich mit KundInnen, machen Witze und besprechen ihren Alltag. Obwohl der Großteil der Begegnungen positiv ausfallen, gibt es jedoch auch einige negative Erfahrungen. Verkäufer Markus, der die Straßenzeitung meist in der Bochumer Innenstadt verkauft, spricht von Ignoranz und gelegentlichen Pöbeleien, die verletzend sind.

... und Übergang

Der *bodo* e. V., so betonen die VerkäuferInnen, gibt ihnen die Möglichkeit, eine Beschäftigung auszuführen und dient als Anlaufstelle für Probleme mit Behörden, als Hilfe bei der Jobsuche oder Ähnlichem. Für viele stellt es nur einen Schritt zu einem besseren Leben dar, denn alleine von den Einkünften aus dem Verkauf kann man nicht leben. „Ich finde sehr gut, dass

bodo den Leuten einen Start ermöglicht, eine Beschäftigung, eine Struktur gibt. Allerdings ist klar, aus meiner Sicht, dass du da als Verkäufer nicht großartig Geld verdienst. Ich bin eben auch auf Jobsuche und es ist immer sehr schwer, etwas zu kriegen.“

Manche der VerkäuferInnen bleiben dem Magazin viele Jahre bestehen. So sagt Vertriebsleiter Oliver Philipp: „Wir haben immer viel Fluktuation, keine Frage. Es gibt aber immer auch Verkäufer, die bleiben relativ lange bei uns.“

Gökkan zeigt seine Bilder, angelehnt an die weiße Wand seiner Wohnung, stolz der Kamera. Eine Reihe von psychedelisch bunten Farbspielen, die unter anderem seine Traumwelten abbilden, aber auch ein mit



Neue Chancen: (v.l.) Verkäufer Markus, Vertriebsleiter Oliver Philipp und Verkäufer Christian im Gespräch. Bild: stem

dicker Farbe aufgetragenes, weißes Kreuz auf schwarzem Hintergrund, das förmlich aus der Leinwand herausquillt. Für die Zukunft möchte er mit seinem Maltalent ein Tattoostudio aufmachen, um Fuß zu fassen und eine Galerie mit seinen Bildern eröffnen.

Der 80-minütige Film ist in den Anlaufstellen und im Buchladen des Vereins erhältlich und kostet 2,50 Euro.

:Stefan Moll

Zurück zu Humberts Trauma

THEATER. Vladimir Nabokovs berühmter Roman „Lolita“ über eine verbotene, pädophile Liebesbeziehung wurde immer wieder in Film und Popkultur aufgegriffen. An der Rottstr5 verdichtet Alexander Ritter den Skandal-Stoff zu einem düsteren Kammerspiel.

Stanley Kubrick war nicht unschuldig daran, als er die Figur der Lolita in seiner 1962 erschienenen Verfilmung von Nabokovs Skandal-Roman trivialisierte: eine Sonnenbrille in Herzform und einen Lollipop zwischen den Lippen, dazu die lasziven Blicke, die der Regisseur Lolita-Darstellerin Sue Lyon in knapper Bekleidung in die Kamera richten ließ. So inszenierte Kubrick die Lolita-Figur. Geschliffen war das Bild des sexuell-frühreifen und verführerischen Mädchens, bis hin zur Figur der sogenannten „Lolicon“.

Wo also anfangen in einer Bühnenadaption eines Romans, der unter diesem Dickicht filmischer und popkultureller Referenzen vergraben scheint? An der Rottstr5 haben sie sich in den letzten Jahren als SpezialistInnen von Stoffen des beltristischen Kanons erwiesen. Und das Rezept, mit dem etwa Regisseur Hans Dreher zuletzt Bret Easton Elliss „American Psycho“ oder Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ auf die Bühne brachte, geht auch in Alexander Ritters (Regie unter anderem bei „Fight Club“ an der Rottstr5) Inszenierung von „Lolita“ auf: Vladimir Nabokovs vielschichtige wie

umstrittene Vorlage wird auf ein 90-minütiges Kammerspiel skelettiert. Es bleiben die Schlüsseldialoge und die wesentliche Handlung: Der Literaturdozent Humbert kann seit dem Tod seiner damaligen Jugendgeliebten nicht seine Zuneigung zu Mädchen des gleichen Typus unterdrücken. Auf einer Durchreise trifft er auf die 12-jährige Lolita. Vordergründig heiratet er ihre Mutter. Nachdem Humbert diese ermordet hat, brennt er mit Lolita, gespielt von Yvonne Forster, durch.

Düstere Auslotung einer kaputten Seele

Die Variationen der Lolita-Figur werden nur kurz an die Wand projiziert. Genauso wie die nächtlichen Städte und Straßen, die im Road Novel durchstreift werden. Jost Grix gibt einen Humbert, der verkrampft an der Bettkante kauert, als Kontrollfanatiker explodiert oder wieder in die Rolle des zynisch-distanzierten Ich-Erzählers schlüpft, aus der bekanntlich auch Nabokovs Vorlage geschildert wird.

Der Rest spielt sich in den Dialog-Szenen in den Motels ab, deren Interieurs das Bühnenbild karg illustrieren:

ein Ehebett, ein kleiner Tisch, ein Kühlschrank, ein Vorhang. Abgesehen von Lolitas Mutter (in deren Rolle Yvonne Forster mit Marlene-Dietrich-Perücke wechselt) finden die Nebenfiguren und die Außenwelt nur noch in den Wortwechseln der beiden Hauptfiguren Erwähnung. Oder in dem grellen Licht, das durch den Vorhang blinkt.

Drinne regiert Humberts Trauma: Yvonne Forsters Lolita streift sich zu den Klängen einer pop-polierten „Mr. Sandman“-Version die Kleidung von Humberts verstorbenen Jugendgeliebten über. Den nächsten Popsong – „Lost Boy“ von Ruth B. – haucht sie selbst ins Mikro: Verse, die das Peter-Pan-Motiv des Widerstands an die Adoleszenz aufgreifen und Humberts Trauma wie



Verbotene Liebe als düsteres Kammerspiel: Yvonne Forster und Jost Grix in Alexander Ritters „Lolita“. Bild: Birgit Hupfeld

Perversion kommentieren. Denn diese werden in Ritters Inszenierung verdichtet: eine düstere Auslotung einer kaputten Seele.

Die nächsten Vorstellungen von „Lolita“ an der Rottstr5 sind am 4. und 24. Februar.

:Benjamin Trilling

Ist das Sexismus und kann weg?

KOMMENTAR. Kritik und Empörung wegen Eugen Gomringers Gedicht „Avenidas“ an der Fassade der Alice Salomon Hochschule in Berlin ist richtig. Nicht aber die Entscheidung der Studierendenschaft, Kunst einfach zu entfernen. Besser wäre eine künstlerische Auseinandersetzung gewesen.



Es ist Denkfaulheit, wenn Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) die demokratische Entscheidung, Gomringers Gedicht zu entfernen, als „Barbarei“ bezeichnet. Oder Hildegard Bruns in einem Kommentar in der „Berliner Zeitung“ nachfragt: „Darf etwa ein Mann Natur und Frauen nicht mehr bewundern?“ Befanden sich die beiden im Winterschlaf, als es vor zwei

Jahren in Köln zu massenhaften Übergriffen kam? Als die #metoo-Debatte in den letzten Monaten aufdeckte, wie sehr sexueller Missbrauch in Hollywood zur Tagesordnung gehört? Und haben sie verpennt, dass mit der AfD allerhand chauvinistisches Gesindel im Bundestag sitzt?

Kunst und Literatur sind nicht darüber erhaben, wenn Diskurse über Sexualität, Macht und damit auch patriarchale Normen sich wandeln. Wenn etliche Studierende sich unbehaglich fühlen, Sexismus und eine Degradierung der Frau zum Dekorations-Objekt im Gedicht sehen (so die AStA-Argumentation), dann ist es falsch, der Kunst einen Heiligenschein auszustellen. Doch KritikerInnen sprachen von Zensur oder Irrwegen der political correctness.

Offenheit des Kunstwerks

Ob Eugen Gomringer in patriarchalisch-konservativer Manier die Darstellung der Frau als Objekt intendiert hat, sei dahingestellt. Sein Gedicht steht in der Tradition der Konkreten Poesie: Ein Gebrauchstext, der minimalistisch das sprachliche Klangma-

terial in den Vordergrund rückt. Ein lyrisches Ich, das eine konkrete Straßenszene beobachtet, ist etwa aus den Versen selbst nicht ersichtlich. Es bleibt eine Offenheit und Mehrdeutigkeit. Ohne diese kann es auch keine Kunst geben.

Und sie ist unverzichtbar für einen gesellschaftlichen Diskurs. In genau diesem Sinne ist es zu begrüßen, dass dieses Gedicht, das 1951 verfasst wurde, heute eine solche politische Wirkung erfährt. Es steht für eine Sensibilisierung der Debatten über Sexismus. Doch so sehr Gomringers Verse wie eine paternalistische Geste an der Fassade wirken, es bleibt ein vieldeutiges Kunstwerk. Ein Sprachexperiment ohne Eindeutigkeit. Nach der Entscheidung der Studierendenschaft bleibt daher die Frage,



So plump muss es nicht sein: Aber Raum für neue Kunst wäre klüger, als Gomringers „Avenidas“ zu übermalen.

Bild: kac

ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Fassade für weitere Gedichte zu nutzen, statt das Kunstwerk auszuradieren. Als Fläche, in der Künstlerinnen und Dichterinnen eine männlich dominierte Kunsttradition dekonstruieren. Als Raum, in dem überfällige Sexualvorstellungen angegriffen werden können. Als Raum für Neues. Mit den Mitteln der Kunst. Denn so ist Gomringers Gedicht aus der Welt geschafft. Nicht aber Sexismus und Patriarchat.

:Benjamin Trilling



INFO:BOX

Das seit 2011 die Fassade der Salomon-Hochschule zierende Gedicht von Eugen Gomringer in der deutschen Übersetzung:

„Alleen

Alleen und Blumen

Blumen

Blumen und Frauen

Alleen

Alleen und Frauen

Alleen und Blumen und Frauen und
ein Bewunderer“

Nur Mut zum Arbeitskampf!

KOMMENTAR. In Berlin streiken die studentischen Hilfskräfte. Nehmt sie ernst, denn oft sind sie Grundpfeiler des akademischen Betriebs.



Sie kopieren, recherchieren, entwerfen, organisieren, sind TutorInnen – kurzum: Sie erledigen die Arbeiten, die ProfessorInnen und andere Dozierende nicht erledigen wollen. Die Rede ist von den studentischen Hilfskräften (SHKs) an deutschen Universitäten. Ohne ebenjene würde es chaotisch zugehen an den Lehrstühlen der Republik. Die SHKs sind mit ihren nicht selten prekären Arbeitsbedingungen eines der wichtigsten Elemente des akademischen Betriebs. Wenn sie nicht wären, würde es bedeutend schlechter um die universitäre Lehre stehen. Diese Erfahrung machen momentan Studierende und Dozierende der Berliner Universitäten gleichermaßen, denn seit kurzem sind die 8.000 SHKs der Hauptstadtuniversitäten zum Streik aufgerufen. Für die einen geht es um einen neuen Tarifvertrag, für die anderen um nicht weniger als Respekt vor einer harten, schlecht bezahlten Arbeit. Zwar liegt der momentane Stundenlohn der Berliner SHKs mit momentan 10,98 Euro sogar über dem gesetzlichen Mindestlohn, doch wer dieses staatlich anerkannte Lohndumping

als Maßstab nimmt, sollte sich in Fragen respektvoller und menschenwürdiger Honorierung besser bedeckt halten. Das Gros der studentischen Hilfskräfte ist auf ihren Job angewiesen, um ein Studium bestreiten zu können, zu oft fehlen elterliche Ressourcen, zu oft reißt selbst das kleinste WG-Zimmer ein Loch ins monatliche Budget. In den meisten Fällen arbeiten sozial benachteiligte Studierende neben ihrem wöchentlichen Lernpensum, nicht selten reicht ein einzelner Job nicht aus, um am Monatsende nicht von Nudeln mit Ketchup zu leben.

Gibt ihnen, was sie verdienen

Die ArbeitgeberInnen sollten auf alle Forderungen der Streikenden eingehen: die längst überfällige Lohnanpassung, Urlaubs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, längerfristige Beschäftigungsverträge. Was dem ein oder anderen Dozierenden und sicher auch den Rektoraten der Berliner Hochschulen ein Dorn im Auge ist, ist ein mutiger Schritt junger Menschen, die Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht nur für sich selbst, sondern für alle weiteren studentischen Hilfskräfte in Berlin zu verbessern. Es ist längst überfällig.

:Justin Mantoan

Das Ende des Anfangs?

KOMMENTAR. Beim Deutschen Fernsehpreis wurden die AutorInnen der nominierten Produktionen nicht eingeladen. Und doch endet der Protest.



Die Debatte ins Rollen gebracht hat Drehbuchautorin Kristin Derfler. Sie hatte keine Einladung erhalten, obwohl der Zweiteiler „Brüder“, zu dem sie die Idee und das Drehbuch lieferte, eine Nominierung in der Kategorie „Mehrteiler“ hatte. Auch der Verband der Deutschen Drehbuchautoren (VDD) reagierte und kritisierte die Einladungspolitik, die Arbeitsbedingungen der AutorInnen sowie die fehlende Anerkennung. Denn was wäre ein Film ohne ein gutes Drehbuch? In den sozialen Medien entbrannte unter dem Hashtag #KeinBuchKeinFilm die Wut über die unfassbare Gleichgültigkeit in der Filmbranche. Regisseur Leander Haußmann forderte auf seiner Facebook-Seite: „Boykottiert den Fernsehpreis!“ Eine Aussage, die viel Anklang fand. Die VeranstalterInnen entschuldigten sich, die AutorInnen wurden eingeladen – Ende gut, alles gut?

Ein laues Lüftchen

Vergangenen Freitag wurde der Deutsche Fernsehpreis verliehen. Man versprach sich erboste Reden. Doch das Ergebnis war ent-

täuschend. Zum einen hielt es die Fernsehelite gar nicht für nötig, den Fernsehpreis im Fernsehen auszustrahlen. Dann sieht man sich den Veranstaltungsort an (kein Wunder, dass die VeranstalterInnen im Kölner Palladium Platzmangel haben) und den ausbleibenden Aufstand. Der Abend plätscherte vor sich hin, es wurden Preise verliehen, gelächelt und sich bedankt. Auch wenn Sebastian Andrae, Drehbuchautor und im Vorstand des VDD, in seiner Rede die Bedingungen der AutorInnen kritisierte, bleibt das Ergebnis ernüchternd. Man hatte Aktionen à la Reich-Ranicki erwartet, der 2008 mit den Worten „Ich nehme diesen Preis nicht an“ den Ehrenpreis zurückwies (Die Veranstaltung wäre „Blödsinn“). Bleibt nur zu hoffen, dass die Diskussion nicht abebbt. Es wird Zeit für entscheidende Veränderungen in der Film- und Fernsehlandschaft. Bessere Arbeitsbedingungen nicht nur für DrehbuchautorInnen. Es sollte deutlich werden, dass alle Beteiligten Anteil an einem guten Film haben. Ein Anfang wäre auch, den Fernsehpreis zu öffnen und im Fernsehen zu übertragen. So zeigt sich bisher nur die Überheblichkeit privilegierter Leute, die sich selbst feiern.

:Maike Grabiow

ZEIT:PUNKT

Wie konnte das passieren?

Gerade solch fragwürdige Aussagen eines Björn Höckes, der bei einer Machtergreifung Maßnahmen für ein „freies Leben“ durchsetzen wollte, erinnern doch stark an die Ereignisse in den 30ern. Umso wichtiger ist es, zu klären, wie Hitler an die Macht kommen konnte und wer die Nazis eigentlich waren. Enno Lenze, der an der Ausstellung „Hitler – wie konnte es geschehen“ gearbeitet hat, beantwortet diese Fragen auf Einladung des AstA.

• **Donnerstag, 1. Februar, 18 Uhr. HZO 40, RUB. Eintritt frei.**

So richtig alt fühlen

Was haben *Coldplays* „Viva la vida“, Lady Gagas „Pokerface“ oder „Sex on fire“ von den *Kings of Leons* miteinander zu tun? Genau, all diese Songs sind zehn Jahre alt und aus den 2000ern. Unter dem Motto „Trompete 2000“ kann zu den bekannten Songs getanzt und in Erinnerungen geschwelgt werden.

• **Freitag, 1. Februar, 23 Uhr. Die Trompete, Bochum. Eintritt 6 Euro.**

Jahrestage im Film

Thema der diesjährigen Bochumer



Rock on!! \m/

Endlich kann das Rock-Konzert stattfinden – **Sarah** drückt auf jeden Fall die Daumen, dass kein vergleichbar fieser Sturm wie Friederike das Konzert wieder in Luft auflöst. Mit Bands, deren Mitglieder größtenteils an der Ruhr-Uni studieren, verwandeln der AstA und Boskop das KulturCafé in eine Konzerthalle. **Rock-Uni Bochum** findet zum zweiten Mal statt und heizt das KuCafé ordentlich ein. Vor allem Musikrichtungen wie Metal, Punk und Rock stehen an diesem Abend auf dem Programm.

• **Freitag, 2. Februar, 20 Uhr. KulturCafé. Eintritt frei.**

DEFA-Tage sind Jahrestage. Gerade in der DDR nahmen Filme eine tragende Rolle im Zusammenhang mit Erinnerungskultur und kollektivem Gedächtnis ein. Die DEFA (Deutsche Film AG) war das Filmunternehmen der DDR. Ein Beispiel für solch einen instrumentalisierenden Film ist „Das Lied der Matrosen“ (1958), der die Novemberrevolution aus der Sicht der kleinen Leute erzählt. Durch die Filme führt Paul Werner Wagner, DEFA-Experte aus Berlin.

• **Samstag, 3. Februar, 17 Uhr. endstation.kino, Bochum. Eintritt 8 Euro, erm. 7 Euro.**

Bienvenidos, amigxs!

Die Geschichte erinnert an Clive S. Lewis' „Narnia“: Omri bekommt zum Geburtstag einen alten Schrank – als er eine Spielzeugfigur hineinstellt und den Schrank später

wieder öffnet, steht ein indigener Krieger vor ihm. Eine metaphysische Komödie: Das ist das Stück „La llave mágica“ (Der magische Schlüssel), das gemeinsam im Rahmen eines theatralen Projekts besprochen wird. Ziel ist es, die spanische Kultur näher zu bringen.

• **Sonntag, 4. Februar, 16 Uhr. Café Treibsand, Bochum. Eintritt frei.**

Gesang wie im Märchen

Das Duo *KATJU* führt in andere Welten: Sängerin Evin Kücülaki und Gitarristin Julia Schüler verbinden kunstvolle Arrangements mit deutschen Texten, doch immer ist es die Sehnsucht nach anderen Ufern, die den Zuhörenden ergreift.

• **Dienstag, 6. Februar, 18 Uhr. Goldkante, Bochum. Eintritt frei.**



NACH:GESEHEN

Hallo, liebe LeserInnen! Heute teilt euch das :bsz-Orakel mit, wer bei der anstehenden Oscar-Verleihung absahnen wird. Das sind nämlich Frances McDormand („Fargo“) und Sam Rockwell („Moon“). Denn in dem siebenfach Oscar-Nominierten Film **Three Billboards Outside Ebbing, Missouri** spielen die ohnehin sehr prestigeträchtigen Ikonen so richtig auf.

McDormand verkörpert die sich nach Gerechtigkeit verzehrende Mutter Mildred Hayes, deren Tochter jüngst einem Gewaltverbrechen mit Todesfolge zum Opfer fiel, dessen Täter nicht gefasst werden konnte. Infolgedessen verhöhnt sie den örtlichen Polizeichef sowie seine mehr oder weniger kompetenten Mitarbeiter – darunter Rockwell – über die titelgebenden drei Werbetafeln, die sie für ein ganzes Jahr mietet und deren gemeinsame Aussage Dreh- und Angelpunkt der Handlung markiert. Was sich ergibt, ist ein cineastischer Brocken, der nicht zuletzt vor allem dadurch genial ist, dass er es vermag, zum Brüllen komische mit zum Weinen traurigen Elementen gekonnt zu verknüpfen.

:tom

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

05.02.–09.02.2018, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFO

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 3,20 € Gäste 4,20 €	Tortellini auf Spinat mit Sahnesauce und Mischsalat V	Roastbeefscheiben vom Stück geschnitten mit Balsamicojus, dazu Rosmarin-Drillinge und Bohnen R	Piccata Milanese auf Paprika-Zucchini-gemüse mit Penne Rigate G	Paniertes Schweinekotelett mit Sauce béarnaise, dazu Kartoffelgratin und Prinzessbohnen S	Gebratene Scampi in Knoblauch und Tomatensauce, dazu Gemüserels und Mischsalat F
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Rinder Cevapcici mit „Pusztasauce“ R China-Knusperschnitte mit Asia-Dip VG	Schweinerückensteak im Kräutermantel mit Bratensauce S Tofupfanne „Asia“ Art VG	Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel G Falafel „Oriental“ mit Knoblauch-Dip VG	Paniertes Putenschnitzel mit Geflügelsauce G Knusperkroketten „Gärtnerin“ mit Tomatensauce VG	Hoki Fischfilet mit Hollandaise F Karotten-Röstling mit Schnittlauchsauce V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Kartoffel-Broccoli-Auflauf mit Mischsalat VG	Möhren-Currytopf mit Baguette VG	Kürbis-Zucchini-pfanne, dazu Mischsalat VG	Steckrüben-Paprika-Curry mit Baguette VG	Schmorkartoffeln mit Champignons, dazu Knoblauch-Dip und Mischsalat VG
Bistro Stud. 2,80 - 3,80 € Gäste 3,90 - 5,00 €	Putensteak belegt mit Ananas G	Fruchtiges Hähnchencurry G	Hähnchenbolognese G	Spinatlasagne mit Tomatensauce V	Pochierter Seelachs F
	Lachslasagne F	Heringsstipp F	Holländische Frikandel mit Frikandelsoße G, S	Krustenbraten S	Paniertes Schweineschnitzel S
Zu allen Gerichten gibt es eine große Bellagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Falafel mit Tsatsiki und Fladenbrot V	Tortellini in Austernpilz-Kräutersauce V	Thal-Süßkartoffel-Currysuppe mit Baguette V	Tipp des Tages R, S	Vegetarische Pizza V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit Alkohol, B aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Simon Lambertz, Simon Joshua Paul u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Benjamin Trilling (bent), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Maike Grabow (mag), Sarah Tsah (sat), Stefan Moll (stem), Tobias Möller (tom)

V. i. S. d. P.: Sarah Tsah (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081

Universitätsstr. 150

44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweise: S.1 Überweisungsträger Erik Streb, Creative Commons, bearbeitet: sat, S.4 Demo in Bochum: lor

Berlin, Berlin – Wir streiken in Berlin

Streikende Hilfskräfte

TARIFVERHANDLUNGEN. Während die Verhandlungen zwischen IG Metall und den ArbeitgeberInnen vor Kurzem ohne Ergebnis abgebrochen wurden, ereignet sich in Berlin ein ungewöhnlicher Arbeitskampf. Die studentischen Hilfskräfte (SHK) der Berliner Universitäten streiken.

An den Lehrstühlen der Berliner Unis muss die/der eine oder andere Cheflin in nächster Zeit selbst kopieren, Evaluationsbögen auswerten und Literaturrecherchen durchführen. Der Grund sind 8.000 studentische Beschäftigte. Diese wurden gemeinsam von ver.di und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zu Warnstreiks aufgerufen. Am 16., 23., 24. und 25. Januar folgten sie diesem Ruf dann jeweils bis zu 1.000 studentische Hilfskräfte, denn im ersten SHK-Streik seit 32 Jahren geht es um mehr als studentische Renitenz. In Berlin geht es um grundlegende Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Nach fast 17 Jahren ohne Anpassung stagniert der Stundenlohn konstant bei 10,98 Euro – bei einer Inflation von rund 25 Prozent. Zu wenig, finden die Berliner SHKs. Nachdem im Jahr 2011 Verhandlungen der studentischen Beschäftigten aufgrund unzureichender Beteiligung und Organisation gescheitert waren, hat man aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Mit gleich zwei Gewerkschaften im Rücken kämpft man

seit mehr als zwei Jahren um einen neuen Tarifvertrag, nachdem der aktuelle am 1. Januar dieses Jahres ausgelaufen war.

Ein weiter Weg

Neben einer Lohnerhöhung um 27 Prozent fordern die Streikenden eine automatische Anpassung an die Lohnsteigerung anderer Beschäftigter der Hochschule, eine Mindestbeschäftigung von vier Semestern, mindestens 40 Stunden Beschäftigung im Monat und weitere Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Der Prekarisierung studentischer Beschäftigter soll in Berlin ein Riegel vorgeschoben werden. Um ihr Ziel zu erreichen, konnten die InitiatorInnen des Streiks bereits über 1.000 Neumitgliedschaften in den beiden am Arbeitskampf beteiligten Gewerkschaften verzeichnen. Grund für die fast ungebrochene Solidarität – die InitiatorInnen berichten nur von vereinzelten verärgerten Studierenden, die um ihre Tutorien fürchten – ist unter anderem das als unverschämte angesehene Angebot seitens der ArbeitgeberInnen von 44 Cent

pro Stunde aus dem vergangenen Sommer. „Das Wort Verhandlungen beinhaltet ja, dass man bereit ist, ein Stück weit von den ursprünglichen Forderungen abzuweichen, das ist der ganz

normale Prozess. Bisher waren die Gegenangebote der Hochschulen allerdings so weit von unseren Vorstellungen entfernt, dass sie als Verhandlungsgrundlage nicht in Frage kamen“, betont Laura von der Initiative TVStud Berlin. Aber: „Sollten sie [die ArbeitgeberInnen, Anm. d. Verfassers] ein deutlich verbessertes Angebot vorlegen, sind auch wir bereit, ein Stück weit auf sie zuzugehen und Abstriche zu machen.“

Internationale Solidarität

Unterstützung bekommen die Streikenden nicht nur von den Gewerk-



Keine Ruhe: Die Streikenden besetzten Lehrräume, um auf ihre Forderungen hinzuweisen

Bild-Quelle: ver.di Berlin

schaften und den meisten Studierenden, sondern teilweise auch von den eigenen Cheflinnen: Der Berliner Politik- und Sozialwissenschaftler Prof. Samuel Salzborn rief via Twitter zur Unterstützung des Streiks auf: „Mal ehrlich: Ohne stud. Mitarbeiter/innen würde an den Unis doch nix laufen. Also: ruhig mal Streikforderungen unterstützen!“ Internationale Solidaritätsbekundungen bekamen die SHKs sogar aus dem mexikanischen Oaxaca, die Bildungsgewerkschaft CNTE sendete Grüße nach Berlin.

:Justin Mantoan

Situation RUB

STUDIUM. Ohne den Beitrag der Studentischen Hilfskräfte (SHK) erliege der universitäre Ablauf. So schätzt die Studie der Max-Traeger-Stiftung von 2014 die Arbeit der Hilfskräfte ein. Wie sieht es an der RUB aus?

Der SHK-Streik in Berlin gibt Einblick in die finanzielle Situation der Berliner Hilfskräfte. An der Ruhr-Uni sieht es für die SHKs glücklicherweise besser aus: jedenfalls im Vergleich zu den restlichen Hilfskräften in Nordrhein-Westfalen. Denn die Hochschulen und Fachhochschulen entscheiden eigenständig, inwieweit die Arbeit der SHKs entlohnt wird. „Die RUB liegt in NRW im oberen Bereich“, berichtet Lennart Brinkmann vom SHK-Rat. Jedenfalls gelte dies für die vorgesehene Stundenbezahlung. Doch das Arbeitspensum liegt vereinzelt über der vereinbarten Arbeitszeit. Es liege, laut Tutor Malte, am eigenen Verschulden, denn die Arbeit verlocke dazu, mehr Zeit zu investieren. Er wolle auch keine Abstriche bei der Qualität seiner Arbeit machen, denn „um die Akademisierung der Bevölkerung weiter voranzutreiben, müssen auch Opfer gebracht werden“, scherzt Malte.

Bei Sorgen und Kummer

Im Hochschulgesetz des Landes NRW wird seit dem 1. Oktober 2014 eine Vertretung der Belange studentischer Hilfskräfte vorgeschrieben. Diese werden einmal im Jahr zu den Studierendenparlamentswahlen (StuPa-Wahl) (:bsz 1151) gewählt.

Bei Schwierigkeiten zwischen SHKs und ihren Vorgesetzten vertritt der SHK-Rat den/die StudierendeN, denn zwischen dem Beschäftigungsverhältnis herrscht eine besondere Brisanz. Die Studierenden arbeiten meist für einen DozentIn ihres Lehrstuhls und sind auf



Gemeinsam gestreikt: In Berlin wurden 8.000 SHKs aufgerufen, ihre Arbeit niederzulegen.

Bild-Quelle: ver.di Berlin

deren Wohlwollen angewiesen. Der SHK-Rat nimmt in solchen Situationen eine beratende Funktion ein. Zu den aktuellen Problemen aus seinen SHK-Rats-Sprechstunden wollte Brinkmann nicht berichten. Zum Verhältnis von Stundenlohn und Arbeitspensum der SHKs kann das SHK-Ratsmitglied keine „umfassend gültige Antwort geben“.

Sarah Tsah

SHK-Überblick

An der RUB werden die Hilfskräfte abhängig von ihren bisher erreichten Abschlüssen unterschieden: Studentische Hilfskräfte (SHK) haben bisher noch keinen Hochschulabschluss; ihre Interessen werden an der RUB vom SHK-Rat vertreten. Hilfskräfte, die bereits einen ersten Hochschulabschluss haben, werden als Wissenschaftliche Hilfskräfte mit Bachelor (WHB) beziehungsweise Master (WHK) bezeichnet. Sie werden vom wissenschaftlichen Personalrat (WPR) und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) vertreten. Neben der Beschäftigung als TutorIn, arbeiten SHKs in Forschung und Lehre. Dazu gehören auch Verwaltungs- und Organisationstätigkeiten. Die Hilfskräfte sind vom Geltungsbereich der Tarifverträge ausgenommen. Nur in Berlin gibt es einen eigenen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte. Außerhalb von Berlin legt jede Uni die Bezahlung ihrer Hilfskräfte. An der RUB verdienen SHKs 10,50 Euro pro Stunde, ab April 11,00 Euro

:sat